

Diözesanrat der Katholiken • Postfach 33 03 60 • 80063 München

An die
Pfarrgemeinderäte und Verbände
in der Erzdiözese München und Freising

Schrammerstr. 3/VI.
80333 München
Telefon: 089/21 37-12 61
Telefax: 089/21 37-25 57
dioezesanrat@erzbistum-muenchen.de
www.dioezesanrat-muenchen.de

München, den 23.03.2020

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Verantwortliche in unseren Räten und Verbänden,

vor einem Jahr haben wir das Fest „50 Jahre Räte“ begangen. Es war ein großartiges, ein von Freude und Zuversicht geprägtes Fest. Über 1.200 Gläubige kamen nach München zu den rund 100 Veranstaltungen. Das gemeinsame gesellige Mittagessen im übervollen Hofbräuhaus ist den meisten noch in schöner Erinnerung. Abschluss und Höhepunkt freilich war die Eucharistiefeyer im Liebfrauendom. Wir waren wirklich sehr viele und haben die Gemeinschaft untereinander und mit unserem Erzbischof bei diesem tollen Gottesdienst genossen. Jetzt ist der Dom verwaist. Alle öffentlichen Gottesdienste und Veranstaltungen sind ausgesetzt. Wann unser gewohntes kirchliches Leben und die vertrauten liturgischen Feiern wieder in unseren Alltag einkehren werden, vermag zum jetzigen Zeitpunkt wohl niemand seriös vorherzusagen.

Vor einem Jahr waren wir viele. Und wir sind nach wie vor viele. Die Gemeinschaft im Glauben muss sich momentan aber ganz anders versammeln. Und dazu braucht es Phantasie und Kreativität. Unsere Gemeinschaft lebt nicht alleine aus der Liturgie, sondern aus allen Grundvollzügen von Kirche, also auch aus der lebendigen Verkündigung der frohen Botschaft und aus der tätigen Nächstenliebe. Und deshalb haben wir Laien gerade jetzt in dieser für uns alle schweren Bewährungsprobe einen unverzichtbaren Beitrag zu leisten als Kirche Jesu Christi für die Gesellschaft und für die Welt.

Ja, es ist eine außergewöhnliche Situation, in der wir uns befinden. Mit beängstigender Geschwindigkeit hat sich das Corona-Virus in den vergangenen Wochen verbreitet. Nachrichten mit im wahrsten Sinne des Wortes Hiobsbotschaften überschlagen sich. Unsere Lebenswirklichkeit hat sich in einer Art und Weise dramatisch verändert, wie wir es noch vor kurzer Zeit nicht für möglich gehalten hätten. Der besorgte Blick auf die Infektionszahlen und auf die Corona-Toten lässt selbst unverbesserliche Optimisten schaudern. „Die Lage ist ernst. Nehmen Sie es auch ernst“, sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrer beeindruckenden Fernsehansprache an die deutsche Bevölkerung. Wir dürfen den Politikern, insbesondere der bayrischen Staatsregierung dankbar sein, dass sie mit aller Ent-



geschlossenheit sich dem Schutz der Bevölkerung verschrieben haben. Wir tragen als Glaubensgemeinschaft mit großer innerer Zustimmung die Konsequenzen der uns auferlegten Beschränkungen mit. Ernst zu nehmen, was ist und was auf uns zukommt, ist nämlich nicht nur solidarische Bürgerpflicht, sondern auch zentraler Bestandteil christlicher Verantwortung. Nicht umsonst ist unserem Grundgesetz, die *Verantwortung vor Gott und vor dem Menschen* in der Präambel vorangestellt. Erst aus diesem Kontext begründet sich die Verantwortung für jeden einzelnen Menschen, dessen Würde unantastbar ist und bleiben muss. Aus diesem Grund verbietet sich die Idee einer Herdenimmunsierung, die als größtmögliches Glück der größtmöglichen Zahl bewusst viele Menschenleben opfert, um den Stärksten, Jüngsten und Gesundesten weiterhin und relativ rasch ein weitgehend uneingeschränktes Leben zu garantieren.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist nicht der Ansatz unserer am konkreten Menschen orientierten Verfassung und schon gar nicht unsere christliche Überzeugung. Wir haben gerade in dieser Bedrohungslage an der Seite derer zu stehen, die besonders gefährdet sind. Es geht um nichts weniger als um unsere Glaubwürdigkeit als Glaubensgemeinschaft in Christus. Sich als Christ seiner Verantwortung bewusst zu sein, heißt zunächst und vor allem: **ZU HAUSE BLEIBEN!** Wir müssen das Risiko, dass einer den anderen ansteckt, so gut begrenzen, wie wir nur können. Zusammenstehen durch „soziale Distanzierung“ – das ist ein Akt der Solidarität mit denjenigen, die durch das Virus in Lebensgefahr geraten können. Und machen wir uns nichts vor, es ist auch ein notwendiger Schritt zum Selbstschutz. Ignoranten und Egoisten, Relativierer und Realitätsverweigerer in die Schranken zu weisen, ist unsere Pflicht. Das Coronavirus ist keine Strafe Gottes und Infizierte mit der Schuldfrage zu konfrontieren, ist angesichts des Ausmaßes dummes Geschwätz.

Als Christinnen und Christen haben wir aber mehr beizutragen als nur die Sicherstellung möglichst großer Distanz. Viele Menschen brauchen besonders in diesen Zeiten „Beistand, Trost und Hoffnung“, wie der Titel des gemeinsamen Wortes der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche in Deutschland zur Corona-Krise lautet. Und die Menschen brauchen gerade jetzt ein „Eu-Angelion“, eine frohe Botschaft. Wollen wir den Gedanken des Volkes Gottes nicht ad absurdum führen, ist es unabdingbar, die Nähe Gottes erfahrbar zu machen und kreative Formen der Nähe zum Mitmenschen zu entwickeln und umzusetzen. Wir dürfen und wollen als Kirche die Menschen nicht alleine lassen.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ mit allen Menschen zu teilen, sind die Grunderfahrungen, die uns bereits die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums als Auftrag gegeben hat. Nun können wir wie selten zuvor zeigen, dass wir es verstanden haben. Besonders verwundbar und unmittelbar durch das Virus gefährdet sind die ohnehin schon Kranken, die Alten, die Schwachen und nicht zu vergessen die Armen. Darüber hinaus sind viele verunsichert, aufgrund des gesellschaftlichen Stillstands in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht oder mit großen Zukunftssorgen konfrontiert.

Gegenwärtig ist sicher auch die Stunde der Dankbarkeit und der Wertschätzung. Ärzte und Pflegekräfte sind hier natürlich an erster Stelle zu nennen. Es hat offensichtlich diese Krise gebraucht, um zu begreifen, dass ein Staat und eine Gemeinschaft nur funktioniert, wenn wir verantwortungsvolle Menschen in Berufen haben, die mehr tun als ihre Pflicht und so



das System bei Höchstbelastung am Laufen halten. Verkäuferinnen im Lebensmittelhandel erfahren eine nie dagewesene Wertschätzung. Machen wir ihnen nicht durch egoistisches und dümmliches Einkaufsverhalten unnötig das Leben schwer. Lehrerinnen und Lehrer sind kreativ und geben ihr Bestes, damit die Kinder daheim weiterlernen können. Wer den Wasserhahn aufdreht oder den Lichtschalter betätigt, sollte wissen, dass Menschen dahinter stecken, die unser aller Versorgung sichern. Kein Müll liegt auf der Straße. Die Menschen, die nicht daheim arbeiten können, aber weiter unsere Wirtschaftskraft sichern, werden gewissenhaft an ihre Arbeitsplätze transportiert. Ein freundliches persönliches Wort für all das wäre mehr als angemessen. Hoffentlich bleibt die Dankbarkeit dann über die Krise hinaus erhalten. Und beim Thema Wertschätzung sollten wir gerade die nicht vergessen, denen wir dieses ziemlich gut funktionierende Staatswesen erst zu verdanken haben. Das sind eben die „Alten“. Allen genannten und nichtgenannten Gruppen (Vollständigkeit ist nicht zu erreichen) sage ich ganz herzlich: *Vergelt's Gott!*

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen, wir stehen gemeinsam vor großen Herausforderungen. Jede und jeder von uns ist in unterschiedlichem Maße konkret betroffen. Jede und jeder kann aber auch etwas zur Lösung der Krise beitragen. Es tut gut zu sehen, dass an vielen Orten sich Freiwillige bereit erklären, Einkäufe für ältere oder kranke Nachbarn zu erledigen oder Kinder zu betreuen, deren Eltern weiterhin ihrem Beruf nachgehen „müssen“. Auch in unseren Gemeinden und Verbänden gibt es viele, die mit Telefongesprächen, E-Mails und anderen Medien den sozialen Kontakt sicherstellen. Hier geht es nicht nur um Problem- und Hilfekontakte, sondern manchmal einfach ums Ratschen, ums miteinander lachen und um das Aufrechterhalten von lebendiger Gemeinschaft. Zu nennen sind auch die vielen Gebetsgruppen, die sich über das Internet verabreden. Die Verantwortlichen im Erzbischöflichen Ordinariat mit unserem Erzbischof an der Spitze und die Hauptamtlichen in den Pfarreien und den kirchlichen Verbänden überlegen intensiv, wie katholisches Leben momentan weiterhin möglich ist. Da läuft sehr viel Positives erst an.

Meines Erachtens schlägt derzeit aber auch die Stunde des „Laienchristentums“. Das Motto der letzten Pfarrgemeinderatswahlen „Du bist Christ. Mach was daraus“ kann sich jetzt bewähren. Laien sind Profis der Vernetzung und des christlichen Lebens. Wir können vorbildhaft zeigen, wie wir trotz Sicherheitsabstand miteinander beten, uns gegenseitig unterstützen und gemeinsam Kirche leben können. Der Fantasie und Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Auf unseren Internetseiten sammeln wir deshalb unter www.dioezesanrat-muenchen.de/corona Beispiele und Ideen. Auf diese Weise wollen wir dazu ermuntern, Ähnliches im eigenen Umfeld auszuprobieren. Wir freuen uns, wenn Sie uns von weiteren anregenden Beispielen und Ideen berichten. Einiges können wir schon mit diesem Newsletter vorstellen.

Unsere Katholische Kirche ist universal. Deshalb möchte ich zu guter Letzt nachdrücklich betonen, dass die christliche Nächstenliebe eine globale Dimension hat, dass die Rede von der Menschheitsfamilie und von der Weltschicksalsgemeinschaft gerade in den Herausforderungen der Pandemie keine hohle Phrase sein darf. Mit unseren Freunden in Evry, in Ecuador und in Rom sind wir im Gedanken und im Gebet eng verbunden. Wie wir sie darüber hinaus unterstützen können, müssen wir überlegen.



Liebe Schwestern und Brüder, die Coronakrise und ihre Auswirkungen werden uns noch sehr lange beschäftigen. Zeigen wir als Gemeinschaft im Glauben, dass wir den Herausforderungen gemeinsam gewachsen sind. Mein Wunsch lautet: Bleiben wir von Gott behütet an Leib und Seele, halten und helfen wir zusammen! Es kommen auch wieder andere Zeiten.

In geschwisterlicher Verbundenheit

Ihr

Prof. Dr. Hans Tremmel